

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 1

Artikel: Liebe, Geld, Gummi [Fortsetzung]
Autor: Heller, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Geld Gummi

ROMAN
VON ALFRED HELLER

Neuauftretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Der Chemiker Sepp Ardesser erarbeitet sich das nötige Patentanmeldegeld für eine Erfindung als Bohrer in einem Bergwerkstollen. Er hat nämlich eine Erfindung gemacht: Herstellung von Gummi auf synthetischem Weg. Wie er einmal in der Freizeit einen Berg ersteigen will, stößt er unterwegs auf ein Auto, das mit einem Rad im Straßengraben steckt. Mit seinen Bärenkräften hilft er die Sache in Ordnung bringen und kommt dabei mit dem Besitzer des Autos ins Gespräch. Es ist Vermeulen, ein mächtiger Mann im internationalen Gummihandel. Vermeulen vernimmt von Ardessers Erfindung, zweifelt daran, läßt den Chemiker dann aber doch auf den Sonnhof ein, wo er sich von seiner Malaria erholen will. Eine Unterredung findet statt, die den Gummimagnaten veranlaßt, einige Muster des von Ardesser hergestellten Gummis in sein Laboratorium zur Untersuchung zu schicken. Ardesser bleibt inzwischen Gast auf dem Sonnhof. Dieses österreichische Gut gehört Baron von Zeillern, der mit seinem landwirtschaftlichen Ehrgeiz in große Schulden geraten ist und darum den Sonnhof an Gäste vermietet. Auch hofft er, durch eine günstige Heirat seines Sohnes die Sanierung durchführen zu können. Als Wirtschaftsinferin und Verwalterin amtiert unermüdlich Fräulein Meinrad. Außer Vermeulen befinden sich als Gäste auf dem Gut: Frau Prey-Hasnörl, ihre Tochter Hella und der kranken Herr Weillich.

2

«Uns imponieren deine unreifen Ansichten jedenfalls weniger. Ich sehe da wirklich keine Gloriole!» Frau Prey-Hasnörl sprach ein Hochdeutsch, das zu hochgeschraubt war, um selbstverständlich wirken zu können. Und obwohl — oder vielleicht, weil niemand darauf einging, setzte sie noch schärfer fort: «Ich möchte gern wissen, was der Mensch beim Generaldirektor wollte.»

«Vielleicht wollte Vermeulen etwas von ihm?» ripostierte Fräulein Hella.

Die Mutter klirrte den Löffel in die Tasse.

Der alte Zeillern zwinkerte sie an. «Aber ich bitt' Sie, Gnädigste, das kann uns doch gänzlich egal bleiben. Uebrigens können Sie ihn ja selber fragen, den Doktor Ardesser. Er kommt her. Vermeulen hat ihn eingeladen.» Er setzte seine Tasse an und schlürfte, daß man es zwanzig Meter weit hören mußte. Mehr aus Bosheit als aus Gewohnheit.

Aber Frau Prey-Hasnörl war so wütend, daß sie gar nichts hörte. Aus irgendeinem Instinkt haßte sie diesen Herrn Ardesser bereits aus ganzer Seele. Und sie hatte Instinkt und konnte hasse; sie war nicht umsonst fünfzehn Jahre hinter den Körben und dann hinter der Budel gestanden, bevor sie den Griff, den großen, glücklichen Griff mit dem Automatenrestaurant City beim Kärntner-Eck gemacht hatte. Langsam wandte sie sich herum und packte den jungen Zeillern mit ihren Augen. Der schaukelte, die Hände in den Taschen seiner tadel-

losen Lampashosen und die Zigarette nachlässig im Mundwinkel, mit dem Sessel. «Na und Sie, Baron? Was sagen Sie zu dieser neuen Aquisition, zu diesem mysteriösen Herrn Doktor Ardesser? Wird von der Straßeweg zu einer dreistündigen Audienz eingeladen (sie selbst hatte während dreier Wochen trotz aller Bemühungen noch keine fünf Minuten mit dem großen Vermeulen sprechen können!) und wird dann sogar noch zu einem Séjour invitiert! Was sagen Sie?»

Gustl Zeillern feixte wie gewöhnlich. «Ich weiß nicht — der Kerl sieht gerade so aus, wie wenn er als «Wilder Mann» von einem Sportplakat herabgerutscht wäre. Auch zu unserem Holzknecht Simmerl bestehen gewisse Analogien. Hoffentlich hat er noch ein paar bessere Schuhe mit in seinem hübschen Koffer. Ich kann ihm leider nicht aushelfen, denn er hat bestimmt um drei Nummern mehr.»

Frau Prey-Hasnörl lachte eine ganze Skala.

«Der Kerl ist aber morgen unser Gast, wie ich mir schon vorhin mitzuteilen erlaubt habe», erklärte der alte Zeillern und begann seinen Bart zu bearbeiten. «Er versteht zwar weder etwas von Landwirtschaft noch von der Jagd und Bridge kann er auch nicht. Aber hol' mich der oder jener: mir gefällt er.»

Frau Prey-Hasnörl hob und senkte ihre vollen Schultern. «Chacun a son goût...» Sie liebte nicht nur Titel, sondern auch Fremdwörter; es hatte sie genug Mühe gekostet! — ... à propos: Bridge! Ich denke, wir könnten beginnen.»

Hella fuhr herum. «Halloh Weillich — Langweillich — Sie kommen genau wie aufs Stichwort. Beeilen Sie sich ein wenig mit ihrem Tee. Sie müssen nämlich für mich einspringen. Ich kann heute unmöglich, muß endlich Briefe schreiben.»

Herr Weillich war der schwächliche, etwas müde aussehende junge Mensch — man sah sowohl ihm als seinem Anzug auf den ersten Blick die gute Herkunft an — der mit einem Pack Zeitungen und Büchern in der offenen Tür stand. Niemand hatte diesen Herrn Weillich hier jemals noch ohne etwas Gedrucktes gesehen. Seine Lunge war gar nicht in Ordnung, das zeigten die abgezielten roten Flecke auf seinen hageren Wangen und die glänzenden Augen.

«Aber bitte, mit größtem Vergnügen!» sagte er und bemühte sich dazu noch tapfer, nicht zu zeigen, daß er das Gegenteil dachte.

Frau Prey-Hasnörl schenkte ihm ein liebenswürdiges Gönnerlächeln. — «Jeder Zentner eine Fürstin-Mutter» hatte der junge Zeillern neulich erklärt. — Sie fand diesen immer höflichen, immer ein wenig zurückhaltenden, beinahe schüchternen jungen Menschen recht nett und hätte sich für ihn den schönsten Satz zurechtgelegt: «Gott, ein bißchen wenig Profil, aber eine ausgezeichnete Kinderstube!» Schade, daß es dem armen Teufel so miserabel ging. Immerhin, als Schrittmacher gegenüber dem jungen Zeillern war er ja noch ganz gut zu verwenden. Denn es lag auf der Hand, daß Herr Weillich in Hella verliebt war. Und der fische Gustl zog sich wie ein Strudelteil, obwohl doch den Leuten das Wasser schon bis zu den Ohren stand!

«Ich bitte Sie, lieber Herr Weillich», sang sie, «tun Sie mir doch den großen Gefallen und geben Sie Hella etwas Vernünftiges zu lesen. Sie verstehen sich doch darauf und haben einen so sicheren Geschmack!»

Die Flecke auf Herrn Weillichs Wangen wurden noch ein wenig intensiver. «Aber sehr gern, sehr gern. Vielleicht der neue Hamsun «Nach Jahr und Tag»? Es ist wunderbar. Oder kennen Sie es schon?»

Fräulein Hella verzog das hübsche Blumengesicht. — «Hamsun? Nein, danke. Ich kann mich auch auf eine weniger komplizierte Art langweilen. Aber wenn Sie irgend etwas leichteres haben, so etwa wie den Dekobra, den Sie mir gestern gegeben haben...»

«Aber Hella!»

«Warum «aber Hella»? Du liest ja selbst auch nur solches Zeug.»

Frau Prey-Hasnörl zwang sich ein Lächeln ab. «Diese Jugend von heute, — was, Herr Baron? Ich verstehe das einfach nicht.»

«Ich schon», meinte der alte Zeillern und zündete sich eine Virginier an. «Aber wenn Sie glauben, könnten wir ja unsern lieben Fräulein Hella als Gegengewicht einen alten, braven Ganghofer ins Patscherl drücken. Ich hab' da was oben: «Schloß Hubertus» — großartig, sage ich Ihnen. Das muß ihr gefallen, garantiert!»

Herr Weillich kam näher. Wenn von Büchern die Rede war, wurde er immer lebendiger. «Schloß Hubertus? Oh! gewiß. Man staunt, wie frisch diese Sachen eigentlich geblieben sind. Ich denke, Sie können es ruhig wagen, Fräulein.» Er stand vor ihr, sah sie dienstfertig an; aber allmählich mischte sich in den leichten Fieberglanz seiner Pupillen ein heiseres, flackerndes Feuer.

«Schön», sagte sie und stand auf. «Lesen wir also Ihren Ganghofer. Als Belohnung, weil Sie für mich spielen, und überhaupt in Anerkennung treu geleisteter Dienste. Ich gehe morgen auch mit Ihnen zur Helenen-Kanzel, natürlich vorausgesetzt, daß schöne Sonne ist.»

Die Mutter lächelte. Hella hatte ja ihre Mucken, ja; aber dumm war sie nicht. Sie war doch ihr Kind.

Auch der junge Zeillern blickte auf. Von ihm aus konnte Hella den armen Narren auch auf den Torstein schleppen, wenn er es aushielt. Bitte! Ihn machte sie nicht dumm, die Hella. Und dieses Gasgift von Mutter noch weniger. Ihn nicht!....

Pause

Am Abend wurde Vermeulen von Ardesser aus Hüttau angerufen. Er sagte, daß er sich nicht sofort freimachen könne und hoffe, in zwei oder drei Tagen kommen zu können.

Er versäumte auch nichts, der Dr. Sepp Ardesser. Nichts änderte sich, nichts geschah. Herr Vermeulen führte seine üblichen Ferngespräche und sandte nebst den gewöhnlichen Briefen und Telegrammen ein wohlverpacktes Paket mit hoher Wertangabe nach Brüsel — Der alte Baron Zeillern ging auf die Alm, besichtigte sein aufgetriebenes Jungvieh und sah sich um, wie die Rehböcke heuer standen. — Der junge Zeillern fuhr nach Salzburg und kam am nächsten Abend etwas abgespannt und übernächtigt zurück. — Fräulein Hella machte den versprochenen Spaziergang mit Herrn Weillich und begann tatsächlich mit «Schloß Hubertus». — Frau Prey-Hasnörl aber langweilte sich noch mehr als sonst und beschloß, die Sache mit Hella und dem jungen Zeillern irgendwie zu einem Ende zu bringen. Wenn der Affe nicht wollte — bon! Sie konnte zehn andere für ihn haben. Noch dazu, wo Helli sich ja anscheinend durchaus nicht auf ihn kaprizierte, — Fräulein Meinrad schließlich — die arbeitete selbstverständlich, und das war auch nichts Neues.

Die Chemikerin

«Ich habe Ihnen absichtlich kein «Aussichtszimmer» gegeben», meinte die Meinrad und überzeugte sich, daß der Lichttaster in Ordnung sei, «denn sie sind kleiner und werden jetzt auch schon heiß. Ich denke, Sie werden ohnehin meistens draußen sein. Das hier ist luftig und hat Morgensonne. Paßt es Ihnen?»

«Es ist großartig.»

«Nur groß. Sie sind eben nicht anspruchsvoll. Sollten Sie aber dennoch irgendeinen Wunsch haben, dann bitte nur los.»

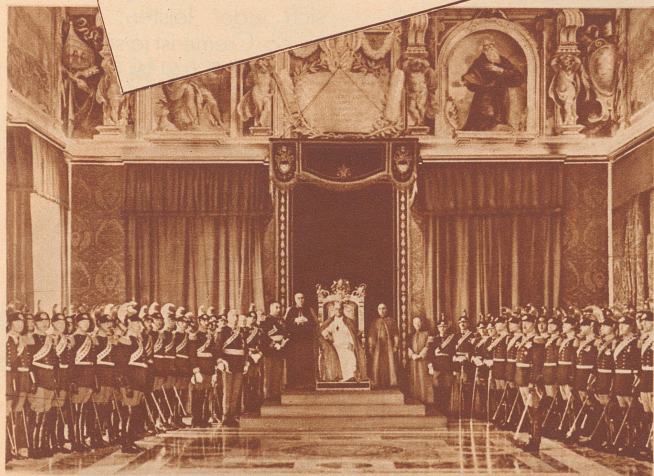
Ardesser schob den Koffer mit einem Fußtritt in die Ecke. «Wünsche? Na ja, wenn es nicht zu unbescheiden ist...» Er zögerte. «... ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich ein Bad haben könnte, ein richtiges, warmes

(Fortsetzung Seite 10)



*Viel Glück
im neuen Jahr...*

... wünschen die Mädchen aus dem koptisch-christlichen Galla-Stamm in Abessinien mit einem Blumenstrauß. Dort schneit's halt nicht um diese Zeit!



... wünscht ihrem hohen Gebieter alljährlich die Nobel-Garde des Papstes. Diese Garde, gegründet im Jahre 1801, rekrutiert sich aus Söhnen des katholischen Adels aller Länder und ist nicht mit der päpstlichen Schweizergarde zu verwechseln.



... wünscht in der Frauenklinik die Säuglingschwester den Neugeborenen der Silvesternacht.

Bad. Ich habe es, aufrichtig gesagt, schon sehr nötig, denn, wissen Sie, die Waschgelegenheiten in unserer Baracke waren schon ...»

Sie ließ ihn gar nicht ausreden. «Das ist doch kein Wunsch, sondern eine Selbstverständlichkeit. Es ist schon vorbereitet — die dritte Tür von hier am Gang. Und sonst brauchen Sie wirklich nichts? Ich meine ... vielleicht ...» Jetzt war sie es, die zögerte, «... die Sache hier kam doch für Sie ganz überraschend, und in Hüttau oben hatten Sie doch gewiß nur das nötigste mit.»

Er sah unwillkürlich an sich herab und begegnete, wieder aufblickend, ihren Augen. Plötzlich, ganz gleichzeitig, begannen sie beide zu lachen.

Ardesser stieß nochmals mit dem Fuß gegen seinen Koffer. «Einen besseren Anzug habe ich noch mit — «besser» allerdings nach meinen Begriffen. Und auch mit der Wäsche geht es so ziemlich. Nur mit den Schuhen ist es ein Kreuz; das sehen Sie ja. Meine Genägelten sind zwar erstklassig, aber mit denen kann ich doch hier nicht immer herumlaufen.»

«Höchst einfach: Sie fahren morgen früh nach Schlading hinein. Beim Wiesler bekommen Sie alles.» Und dann gab sie sich eine Art innerlichen Ruck, während eine flüchtige Röte über ihr Gesicht schauerte. «Wenn — wenn Sie Geld brauchen — ich stehe Ihnen gerne zur Verfügung.»

«Geld? Was denken Sie. Ich habe jetzt doch mächtig verdient. Ein Fünftel der Patentkosten habe ich schon beisammen, und wenn die Sache mit Vermeulen klappt, brauche ich die überhaupt nicht mehr.»

«Allerdings. — Und wenn sie nicht klappt?»

«Dann gehe ich eben wieder in den Stollen.»

«Sehr vernünftig von Ihnen. Wenn Sie einmal nichts Besseres zu tun haben, müssen Sie mir ausführlich erzählen. Ich interessiere mich außerordentlich für die Sache.»

«Ueber den Stollen soll ich Ihnen erzählen? Aber gern ...»

«Nein. Ueber Ihre Erfindung.»

Ardesser begann sich das linke Ohr zu reiben; das war die stärkste seiner Verlegenheitsgesten. «Ueber den Kautschuk? Auch das, wenn es Ihnen Spaß macht. Ich fürchte nur, Sie werden stark enttäuscht sein, denn es handelt sich da nicht um ein Feuilleton, sondern hauptsächlich um Formeln und ähnlichen Kram. Sie werden ...»

«... Mich nicht verstehen, wollen Sie sagen. Sehr leicht möglich. Aber ich werde mich bemühen. Nebenbei bemerkt: ich habe sechs Semester Chemie.»

«Was sagen Sie da? Und damit kommen Sie erst jetzt heraus?»

Ihre Augen wurden dunkler, nachdenklich. «Vielleicht hätte ich es gar nicht sagen sollen. Schließlich bin ich hier jetzt Mamsell, wie man bei uns daheim sagt; hoffentlich werde ich auch noch eine richtiggehende österreichische Wirtschafterin.»

«Aber das ist ja komplett verrückt!»

«Durchaus nicht; Ehrgeiz ist der wandelbarste und relativste aller Begriffe.»

«Chemikerin — Berlinerin — jetzt möchte ich auch noch wissen, wieso Sie ausgerechnet hierher kommen.»

«Vermutlich ganz ähnlich wie Sie in Ihren Stollen. Im übrigen: Zufall! Die gewöhnlichste und natürlichste Sache in der Welt.»

Ardesser fuhr sich durchs Haar. «Na, es gibt schon ganz verdammt ungewöhnliche Zufälle. Wenn ich daran denke, wie ich mit diesem Herrn Vermeulen zusammengekommen bin und daß ich eigentlich eben jetzt an meiner Bohrmaschine hocken müßte ...»

«Hoffe nur, daß Sie sich nicht bald nach ihr zurücksehnen. Es ist ein wenig langweilig bei uns. Noch dazu, wenn man Arbeit gewöhnt ist, wie Sie, und nichts zu tun hat, als auf etwas zu warten.»

Er sah sie zerstreut an — es war eigentlich mehr ein Vorbeisehen. «Ja — allerdings. Sehr richtig. Aber es gibt doch noch Gäste da? Was sind das für Leute? Zum Beispiel diese hübsche junge Dame?»

«Das ist Fräulein Prey — Hella Prey. Wäre auch verwunderlich, wenn sie Ihnen nicht gefiele. Sie werden allerdings Konkurrenz finden. Also Hals- und Beinbruch! Aber jetzt habe ich leider keine Zeit mehr; auch die Wanne dürfte schon voll sein.»

Er hielt ihr seine Pranke hin; sie war zerschunden und hatte harte Hornhäute an der Innenseite. «Fein! Da habe ich also eine Kollegin hier. Wir wollen gute Kameradschaft halten, was?»

«Machen wir.» Er spürte den flüchtigen Druck ihrer Finger. Dann lief sie bereits. Sie war immer im Schuß, diese Britta Meinrad.

Zwischenfall auf dem «Schönen Fleck»

«Im schönen Fleck» hieß der kleine, kanzelartige Vorsprung der zweiten Talstufe mit dem hellen Lärchenschop, gerade über dem Sonnhof, den Fräulein Hella sich als gewöhnlichen Vormittagsplatz gewählt hatte. Seit den paar Tagen, die Ardesser am Gut war, hatte sie übrigens Gesellschaft: er fand, daß der «schöne Fleck» seinen Namen durchaus mit Recht trage.

Hella lehnt sich in den Streckessel zurück und blinzelt über die summende, schwirrende Wiese. «Wo ist der

graue Riß?» fragt sie. «Ich kann ihn nicht finden. Rechts von dem Kamin? Welcher Kamin?»

Ardessers Arm fährt wieder hoch, zeichnet die Konturen der Gipfel nach, die ihre bizarren Häupter aus der gewaltigen Wand zur Höhe recken und mit ihren plumpen Füßen mächtige Schuttströme zur Tiefe stoßen. Ueber dem flimmernden Glast der heißen Wiesen scheint die wilde Zackenlinie des Grats im Aether zu zittern.

«Die dritte Zacke links vom Hauptgipfel, — das ist das «Wilde Mandl» — haben Sie's, ja? Also direkt darunter, im obersten Wanddrittel, das gelbe Band, welches schräg nach rechts hinauf führt. Ja? — Ungefähr in der Mitte, wo die Rinne durchgeht, setzt ein schwarzer Riß an. In dem drei Seillängen hinauf; dann kommt ein Klemmbock, sehr niederträchtig, und man muß in die freie Wand hinaus ...»

«Ich ... ich weiß nicht. Ihre Risse und Bänder schwimmen mir vor den Augen. Geben Sie mir lieber die Richtung mit der Hand. — Aber, lieber Doktor, das ist doch Ihre Richtung, nicht die meine; Sie müssen schon noch etwas näherkommen, ich beiße ja nicht.»

Jetzt ist sein Kopf so nahe neben ihrem Apfelblüten- gesicht, daß er das leise Wellen ihres Atems spürt, das Klopfen ihres Pulses hört. — Oder ist es der seine?

Sie späht seinen weißen Hemdärmel entlang. «Ja, jetzt — endlich», sagt sie und schiebt seine Schulter wieder mit sanftem Druck beiseite. «Dort sind Sie also hinauf? Und das soll ich bewundern?»

Er wendet den Kopf, begegnet ihren bernsteinfarbigen Augen, sieht wieder weg. «Aber nein ...» murmelt er. «Da ist doch gar nichts Besonderes dran. Sieht viel ärger aus, als es ist ...» und er blickt wieder krampfhaft über die flimmernde, schrillende Wiese hinweg auf die schwarzgrünen Fichtenhänge, die hinter dem Lichtvorhang wie betäubt aussehen, auf die langen Schutthalde darüber, auf die blanke Felskrone ganz oben. «Hätten Sie nicht Lust, es mit mir einmal zu versuchen?» stößt er plötzlich hervor.

«Was versuchen? — Da hinauf?» Sie lacht, daß das feine, blaue Schattengefieder auf ihrer Haut zu tanzen scheint. «Ich traue Ihnen allerhand zu, aber das brähten selbst Sie nicht zuwege. Wozu auch? Man kann sich doch schließlich auch einmal mit etwas anderem befassen, als Felsen anzubohren und zu erklettern, meinen Sie nicht auch? Erzählen Sie mir etwas, aber nicht immer Berg — Berg. Sie werden doch noch anderes auf Lager haben.» Sie richtet sich impulsiv auf. «Haben Sie eigentlich schon viel mit Frauen zu tun gehabt?»

Er schüttelt den Kopf.

«Nicht einmal eine einzige kleine Freundin?»

«Warum Fragen Sie?»

(Fortsetzung Seite 13)



Gönnen Sie Ihrer Haut täglich NIVEA

Wasser und grobe Arbeiten,

wie sie im Haushalt immer wieder vorkommen, greifen empfindliche Haut an. Allmählich entsteht dann eine rissige, spröde, faltreiche Haut, falls sie nicht vorsorglich mit Nivea gepflegt wurde. Allabendliche Einreibung mit Nivea gibt eine weiche, geschmeidige, widerstandsfähige Haut.

Nivea-Hautpflege kann sich jeder leisten, denn Nivea-Creme ist ja so billig.

In Dosen Fr. 0.50 bis Fr. 2.40
In Tuben Fr. 1.— und Fr. 1.50

| Schweizer Fabrikat

Pilot A. G.
Basel

FÜR HAUS UND SPORT

**NIVEA
CREME**

ZUR HAUTPFLEGE

«Ach Gott, ich weiß nicht. Irgend jemand behauptete es. Wahrscheinlich der junge Zeillern. Sie sehen nämlich so parsifal-mäßig aus. Oder sollten Sie nur eines von jenen berühmten, stillen Wassern sein?»

«Vielleicht würde «Wildbach» besser passen.»

«Bravo. Hoffen wir, daß «Wildbach» besser paßt. Aber auch Wildbäche sind furchtbar langweilig, wenn sie trocken liegen!» Sie schiebt die Arme unter den Nacken — die warme Fülle ihres Körpers federt aus, dehnt sich unter dieser Streckbewegung — gibt ihm einen lässigen, halb belustigten, halb herausfordernden Blick.

Ardeser spürt das Rieseln dieses Blickes auf seiner Haut; seit wann ist seine abgebrühte Epidermis ein so empfindlicher Registrierapparat geworden? Seit wann dieses Prickeln und Sausen im Blut? Und warum geht sein Puls in einem Tempo, als ob er eben bei einem Langstreckenlauf durchs Zielband geschossen wäre? — Ist er wirklich so ein Trottel, wie Fräulein Hella anzunehmen scheint, eben anzudeuten geruhte? — Und wenn er es auch bisher gewesen, soll er es in alle Ewigkeit bleiben? ...

Er klammert sich noch mit dem letzten, rettungsuchenden Blick an die dicke, weiße Wolke, die eben über dem «Wilden Mandl» steht und wie eine träge Raupe den langen Gratkamm entlang kriecht, — und dann versinkt plötzlich alles, Berg und Sonne und läutende, mittagsheiße Wiese in einem einzigen, wundervollen Nebel, der um ihn zusammenschlägt und genau so duftet wie die weißrosige Blumenblätterhaut dieser Hand, dieses Arms, den er mit seinen Küssen überströmt. — Bis sie endlich seinen Kopf zurückschiebt. «Du verrückter Junge ...» murmelt sie und fährt ihm übers Haar. Sein Blick irrt über ihr erhitztes Gesicht mit den offenen Lippen, trifft ihre Augen: wie mattes, altes Gold ist jetzt der Bernstein, hat dunkle Flecken. Ardeser straft sich. Jetzt — jetzt schlägt das Feuer über ihm zusammen. Aber sie kommt ihm zuvor, genau um die Länge eines Herzschlages, federt aus dem Stuhl. «Was fällt Ihnen denn ein?» sagt sie und atmet nur noch ein bißchen schneller; gleich wird sie wieder volle Haltung haben. «So eine Dummheit! Erstens habe ich Ihnen doch schon gesagt, daß ich stark daran bin, den Sonnhof samt Hypothek und Gustl zu heiraten, und zweitens ist der Ort hier für Ihre handgreiflichen Flirtmethoden doch etwas zu exponiert. Ich denke, Sie verschwinden jetzt überhaupt so plötzlich wie

möglich. Hoffentlich benehmen Sie sich dann unten um so vernünftiger.»

Er stand mit hängenden Armen vor ihr. «Ich ... ich soll? ...»

Sie lachte wie ein Wasserfall, in den die Sonne scheint. «Für einen Doktor der Chemie und Erfinder haben Sie eine ziemlich lange Leitung. Adieu — adieu endlich!»

Er griff noch einmal nach ihr, über den Streckessel hinweg, aber da begann sie einfach in die helle, offene Wiese hinauszusehen. Am Waldrand drüben wurden Stimmen laut: Touristen kamen über den Weg herab.

Ardeser wandte sich auf dem Absatz und ging. Die Adern brannten ihm, als ob er die ganze Nacht getrunken hätte, und bei jedem Schritt hinab mußte er erst die unsichtbare, übermächtige Hand beiseite schieben, die ihn wieder hinaufstoßen wollte. Das war so anstrengend, daß er gar nicht die Möglichkeit fand, irgend etwas zu denken. Aber er mußte doch denken, mußte herausbekommen, was sie gemeint hatte, was sie eigentlich wollte ... Wie sollte er dem je auf den Grund kommen! Pötzlich fiel ihm etwas sehr Gutes ein: er wollte es «ausrennen». Das war sein altes Universalrezept, und war das einzige, was er hier tun konnte. Heute nachmittag wollte er noch hinüber auf die Hirzezer-Alm und dann weiter bis zum Wildseehaus; morgen konnte er dann über das Törl und die Hohe Wildstelle im weiten Bogen durch die Klaffer-Berge nach Schludning zurück. Alles in allem gute vierzehn Stunden. Aber das war das richtige, das einzig mögliche, um klüger zu werden. Er kannte ... wieso kam plötzlich die Meinrad mitten in den Weg? — Ach so, er war ja schon auf dem Hof.

Sie trug eine flache, angesprungene Schüssel und kam auf ihn zu. Das Zeug hatte einen widerlichen Geruch. «Was haben Sie denn da?» fragte er und sah unwillkürlich zurück, ob Hella nicht schon ... Nein, sie kam natürlich noch nicht.

«Hühnerfutter», erklärte die Meinrad. «Je ein Drittel Fischmehl, Kleie und Schrott. Das ist für die Rhodeländer die beste Mischung; weiße Leghorn dürfen nicht so viel Fischmehl bekommen. — Haben Sie Kopfweh? Ich kann Ihnen Pyramidon geben.»

«Kopfschmerzen? Ich? — Wieso?»

«Ich dachte — Ihre Augen sind anders. Also nicht? Um so besser. Dann könnten Sie ja vielleicht nach dem

Mittagessen Ihr Privatissimum von vorgestern fortsetzen. Ich hätte nämlich gerade Zeit.»

Er starrte ihren grauen Arbeitsmantel an. Neulich hatte sie einen weißen angehabt — aber grau paßt besser zu ihr. Also er sollte ihr heute wieder einen Vortrag über das Thema «Synthetischer Kautschuk» halten! — Und die Hirzezer-Alm? Und das Wildseehaus, das große Ausrennen? ...

Fräulein Meinrad lächelte ihr ruhiges, unpersönliches Lächeln. «Wenn Sie etwas anderes vorhaben, dann selbstverständlich nicht.»

Komisch war das: dieser graue Mantel — oder war es überhaupt dieses ganze Fräulein Meinrad? — strömte irgendein Fluidum aus, ein kühles, angenehm kühles, beruhigendes Fluidum. Vielleicht war es wirklich besser, im Bereich dieser Strahlung ein paar Stunden über Versuchsreihen und Formeln zu quatschen, als wie ein geletzter Verbrecher über ein halbes Dutzend Berge und Joche zu rennen ...

«Oh, ich komme sehr gern», stieß er hervor, als fürchte er, sich doch noch anders besinnen zu können. «Also um zwei, in Ihrem Büro, so wie letztmal.»

«Danke», sagte die Meinrad und setzte sich mit ihrer Schüssel wieder in Bewegung.

Beim Rondell mit der Linde und den vier Steinfiguren stand der junge Zeillern. «Ergebenster!» sagte er. «Unser Kätzchen Grisegrau hat Ihnen wohl Vortrag über Hendlfutter gehalten? Ja, tüchtiges Mädchen, Modell 'Uns kann keener'. Den meisten imponiert sie sogar. Mein alter Herr zum Beispiel ist direkt begeistert. Allerdings, wenn es auf mich ankäme — ich hätte sie schon längst geliefert.»

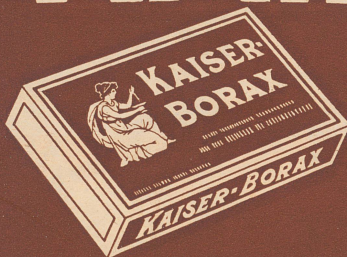
Ardeser sah ihn verständnislos an. «Warum?»

«Warum? — Man hat eben seine Antipathien», sagte Gustl Zeillern und lächelte ihm mit seiner ganzen höflichen Impertinenz ins Gesicht. Und plötzlich abspringend: «Finden Sie nicht auch, daß unsere allegorischen Damen hier eine große Wäsche mit Seife und Striegel dringend nötig hätten?» Er deutete auf die dunklen Regenstreifen zwischen den Brüsten und die grünen Algenflecke auf den schmalen Schultern der Schönen.

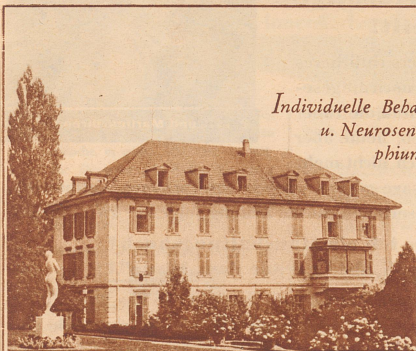
«Ich finde im Gegenteil, das wäre geradezu barbarisch.»

«So? Interessant. Hinsichtlich des ewig Weiblichen bestehen eben so häufig Meinungsverschiedenheiten. —

KAISER-BORAX



nimmt jedem Wasser sofort die schädliche Härte, macht es wundervoll weich, antiseptisch und schafft reine, gesunde Haut.



Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen u. Neurosen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Malariabehandlung bei Paralyse. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser; geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige. Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich.

Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Physikalisches Institut. (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Elektrotherapie, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.), Behandlung organischer Nervenerkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatisches Leiden, Erschlafungszustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Prospekte bei der Direktion zu verlangen. Telephon Zürich 914.171 und 914.172. — Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH

Darf ich mir in diesem Zusammenhang übrigens die Frage erlauben: Fräulein Hella ist wohl noch oben, am schönen Fleck?» Er setzte wieder sein fatales Grinsen auf, von dem man nicht wußte, ob es so oder gar nicht gemeint war.

Ardesser schob die Hände in die Taschen; besser, sie waren dort! «Ja, Hella ist noch oben; ich bin vorausgegangen», wollte er sagen, scharf, herausfordernd — aber da hörte er sie wieder: «Laß endlich, du verrückter Junge... und dann: «Hoffentlich benehmen Sie sich dann unten um so vernünftiger»...

«Ich weiß nicht — vermutlich», sagte er nur und fand in der Tasche ein Loch, durch das er den Daumen bohren konnte; dabei spürte er, wie seine Ohren zu brennen begannen — wahrscheinlich wunderten sie sich, daß er, Sepp Ardesser, sich nicht getraut hatte, so einem Affen die Wahrheit zu sagen.

«Jedenfalls brauchen wir nicht mehr lange zu warten, es ist gleich eins», meinte der junge Zeillern und fuhr mit der Zungenspitze über die tadellos rasierte Oberlippe. «Sie entschuldigen mich wohl. Ich pflege mich nämlich vor Tisch umzuziehen.»

Die Patentschrift

Ardesser stapfte die Treppe von seinem Zimmer hinab und in jeden Tritt knallte er etwas von der Wut, die in ihm aufgespeichert war. Wie einen Niemand hatte sie ihn heute mittags behandelt; er war einfach Luft gewesen, nicht vorhanden. Sogar die Tischordnung hatte sie umgeworfen und sich den Läffen von Zeillern links und diesen hustenden armen Teufel rechts genommen. — Komödie? — Schön, Komödie. Aber wozu? Für wen? Hatte sie Angst und spielte den anderen etwas vor? — Oder hatte sie ihm oben etwas vorgespielt? — Oder

hatte er überhaupt nur geträumt, er, Sepp Ardesser, der nicht einmal im Schlaf jemals träumte? — Und wenn er jetzt umdrehte, senkrecht in ihr Zimmer ging, wenn nötig, einfach die Tür sprengte? ... nein, er mußte ja jetzt hinab in die «Kanzlei», die immer nach Apotheke roch und wie ein Eiskeller war, und dort wartete das Fräulein Wirtschafterin auf ihn, um sich chemischen Vortrag halten zu lassen: Ueber die Herstellung synthetischen Kautschuks, Verfahren Dr. Ardesser.

Er ging quer über den Hof, ärgerte sich über die stupide Reinlichkeit, über den Singsang der Mädchen, der aus dem offenen Küchenfenster kam, über den stickigen Kuhdunst, der aus den offenen Toren des Rinderstalls hervorquoll, über die schöne Sonne. Das eine wußte er: er machte es so kurz wie möglich, und dann lief er doch noch!

Es stimmte schon: die Kanzlei roch nach Apotheke, war kalt, und das Fräulein Meinrad saß bereits da und wartete auf ihn. «Bei der dritten Versuchsreihe sind Sie letztthin stehengeblieben, Stichwort: Tetrachlormethyläthylenbenzol», sagte sie und malte auf ihren Bogen eine ziemlich ausgiebige, verschlungene Kettenformel.

Als sie aufsaß, starrte Ardesser zum Fenster hin gerade auf das gelbleuchtende kleine Mauerviereck des Herrenhauses, das den Rahmen füllte. «Ach so —», meinte sie und ihr Ton blieb völlig unverändert. «Ich habe vergessen, daß Sie viel Sonne nachzuholen haben. Entschuldigen Sie meinen Egoismus. Und die Vorlesung verlegen wir einfach auf den nächsten Regentag.»

Er fuhr herum. «Was denn? Fällt mir gar nicht ein. Jetzt bin ich da, jetzt bleibt es dabei.» Die kannte ihn eben noch nicht.

Nein, Fräulein Britta Meinrad kannte diesen närrischen Doktor Sepp Ardesser wirklich noch nicht; aber heute lernte sie ein Stückchen von ihm kennen. — Drei

volle, geschlagene Stunden saß sie ihm gegenüber, hörte ihn sprechen. Zuerst nur kleine Sätze hart, abgehackt, unwillig hervorgestoßen, wie mit Gewalt sich selbst abgerungen. Aber allmählich wurde die kalte, zähe Lava wärmer, erhitzte sich gleichsam an sich selbst, wurde flüssig. Bis sie endlich wie ein unaufhaltsamer Feuerstrom dahinschoß, ein glühender Sturm reißender Gedanken und geballter Energie. Selbst die dürrten Zahlen und Formeln, die er in diesen brennenden Wirbel hineinwarf, leuchteten auf, wurden zu Fanalen.

Drei volle, geschlagene Stunden. Als er endlich schloß — es war mehr ein Abreißen mitten im Satz — und den ganzen Stoß von Papieren mit einer Armbewegung von sich schob, glühte ihm ihr sonst bräunlich blasses Antlitz in einem heißen, wie von innen entzündeten Inkarnat entgegen. Da saß sie, die Finger verschlungen, sah ihn an und sagte kein Wort. Nicht einmal «großartig» oder «fabelhaft». Gar nichts. Erst als er zum Fenster ging und es aufstieß — die Wand gegenüber war jetzt nicht mehr grelloleuchtendes Gelb, sondern nur mehr satte Bronze —, löste sich ihre Erstarrung. «Vermeulen wird es machen», sagte sie endlich.

Er wandte sich um, sein Gesicht war im Schatten. «Glauben Sie?»

Ihre grauen, hellen Augen waren unverändert auf ihn gerichtet. «Glauben? Nein, ich weiß es.» Und nach einer kleinen Pause, in die unvermittelt Hupenschrei von der Landstraße unten und Hundegekläff von irgendwo hineinfiel, setzte sie fort: «Haben Sie sich eigentlich den Vertrag schon zurecht gelegt?»

«Vertrag? Welchen Vertrag? — Ach so. Das hat noch Zeit. Ich warte lieber, bis es wirklich so weit ist. Wozu soll ich mir auch den Kopf zerbrechen: den Vertrag macht doch Vermeulen, das ist ja selbstverständlich. Ich werde nicht viel anderes dabei zu tun haben, als zu unterschreiben. Meinen Sie nicht auch?» (Fortsetzung folgt)

Marliese wurde wieder froh!



... schon immer voll Humor!



... da gab's den ersten Streit!

Marliese war als kleines Kind
schon immer voll Humor:
Sie wuchs nach allen Seiten hin,
doch größtenteils empor,
Und als sie tausend Wochen alt,
da war sie schön und schlank,
Die Männer aber in der Stadt
die wurden liebeskrank.
Doch wählt Marlies mit Kennerblick
den Fritz, den Kaufmannssohn;
Der trat mit ihr zum Traualtar
denn das ist guter Ton.
Und als die Eh' ein Jahr alt war,
da gab's den ersten Streit,
Ihr fehlte von dem Haushaltgeld
nur eine Kleinigkeit.
Viel war's ja nicht - doch immerhin
genug für ihren Mann,
Der seinerseits nun mit Gefluch
ein groß Geschrei begann.
Marliese aber, wie sie war,
dacht sich mit viel Humor:

Ausscheiden, mit 5 Rp. frankiert aus den Verlag einsenden!

Unterzeichnete... bestellt hiermit vom Verlag
V. Conzett & Huber, Zürich, Hauptpostfach
..... Exemplar „Das blaue Haus-
haltungsbuch 1936“ mit Wettbewerb

Zustellung wird gewünscht:
Durch den Verleger Fr. 1.40 — durch die Post unter
Nachnahme, Fr. 1.40 (zuzüglich 15 Rp. Nachnahme-
gebühr) — durch die Post als Drucksache nach Vor-
auszahlung von Fr. 1.40 auf Postcheckkonto VIII 22090 (Nichtgewünschtes bitte streichen!)

Name und Vorname:

Straße: Nr. Ort:

Weg muß der ganze Zettelmist,
das kommt mir nicht mehr vor.
Sie dachte sich, das ist zu blöd,
nach Geld ich nie mehr such:
Jetzt mach ich mit - bestell sogleich
das „blaue Haushaltbuch“
Seit sie das Buch im Hause hat,
(und das ist gar kein Witz)
Küßt Fritz nun wieder die Marlies
und Marlies ihren Fritz.
Und die Moral von der Geschicht
macht alle Frauen heiter,
Denn wer im Haushalt Ordnung hat,
ist glücklich, und so weiter.

Mart Martin

Fr. 300.- werden wieder an tüchtige Hausfrauen verteilt!

„Ein einfacheres und übersichtlicheres
Haushaltungsbuch habe ich noch nie gese-
hen“, schreibt uns eine Hausfrau, die früher
überhaupt nichts aufschrieb, heute aber
das blaue Haushaltbuch nicht mehr
entbehren kann. Diese Aussage gab uns Anlaß zu unserm neuen Wettbewerb,
und so stellen wir den Leserinnen dieser Zeitung folgende zwei Fragen:

1. Warum führe ich ein Haushaltbuch?
2. Warum will ich aber gerade das „blaue“?

Die Antworten sind nicht schwer, denn jeder Leserin, die das Buch durch-
gesehen hat, werden sofort, je nach dem wie sie die Sache anschaut, die Vor-
züge dieses Werkchens einfallen. Und das ist, was wir wissen wollen! Keine
gelehrten Aufsätze, sondern einfach und deutlich die Fragen beantworten.
Der erste Preis beträgt 100 Franken.

Machen Sie also mit! Füllen Sie heute noch den nebenstehenden Bestell-
schein aus, damit Sie sofort das blaue Haushaltbuch erhalten.



Weg muß der ganze Zettelmist!



... und Marlies ihren Fritz!

VERLAG V. CONZETT & HUBER, ZÜRICH 4